Lodzer Zeitung

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 565 — Dienstag, den 9. (22.) Dezember 1914. — **51. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.

Reklamationen über unregelmäßige Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an die Expedition zu richten.

Schenkt, was Ihr entbehren könnt, den Armen zum Weihnachtsfest!!!

Der Krieg.

Das Erwachen des Islam.

Von Paul Ernst.

Schon vor dem Krieg hat man von einem bevorstehenden Erwachen des Islam gesprochen. Jetzt zum ersten Male wieder greift der Islam in die großen Weltkämpfe ein, und die Frage: wird er noch einmal in der Geschichte der Menschheit eine Rolle spielen, wird aktuell.

Wenn man vom Islam spricht, so muß man unterscheiden zwischen der Religion an sich und den Völkern, welche sich zu ihr bekennen. Man macht sich das gewöhnlich nicht klar, weil man an das Christentum denkt, das im wesentlichen eine arische Religion ist; die Völker des Islam aber sind Semiten (Araber), Arier (Perser, Inder), Turanier (Türken) und die verschiedenen afrikanischen Völker. Die große Bedeutung des Islam beruht zum großen Teil darauf, daß er eine höhere Religion ist und doch Völkern der verschiedensten Kulturstufen zugänglich bleibt. Aus diesem Umstand aber kann man ohne weiteres schließen, daß zwischen Islam und Islam ungeheure Unterschiede bestehen. Zum Teil zeigen sich diese Unterschiede greifbar in Sekten, zum Teil muß man sich einfach sagen, daß es etwas anderes ist, wenn ein Neger im Sudan erklärt, daß es nur einen Gott gibt, und Mohammed sein Prophet ist — diese Erklärung genügt, um ihn zum Mohammedaner zu machen — und wenn ein mohammedanischer Theologe in Kairo über seine Religion nachdenkt. Wenn man von der Zukunft des Islam spricht, so muß man also unterscheiden: sind in der Religion Möglichkeiten einer Höherbildung vorhanden, und haben die Völker, welche sich zu ihr bekennen, oder ein Teil von ihnen die Fähigkeiten und also die Aussichten, sich wieder an der Kultur zu beteiligen.

Hält man sich nur an den Koran, so muß man zugeben, daß die mohammedanische Religion im Vergleich zum Christentum dürftig ist. Unsere heiligen Schriften sind eben der Niederschlag einer ganzen Zeit, die religionsschöpferisch war und gleichzeitig alles, aber auch alles, was bis dahin an Religion sich gezeigt hatte, inbrünstig nacherlebte. Der Koran aber geht auf einen einzigen Menschen zurück, der wohl auch von allen Seiten religiöse Anregungen empfangen und verarbeitet hat, aber doch ein Einzelner war.

Es ist jedoch falsch, wenn man den Islam bloß nach dem Koran beurteilen will. Eine Religion erhält ihre letzte Bedeutung doch durch die Möglichkeiten, die sie bietet.

Die Religion muß das übrige Geistesleben befruchten. Es ist bekannt, daß der Islam durch seine Herkunft von den Arabern den bildenden Künsten feindlich gegenüber steht. Mindestens ist dadurch die Entwicklungsmöglichkeit der bildenden Künste bei den mohammedanischen Völkern sehr geschwächt; aber es ist ja doch nicht nötig, daß die ganze Menschheit nur nach einer Richtung geht; andere Künste, die für unser Gefühl nur Kunstgewerbe sind, haben die vorhandene Energie aufgenommen, und es sind hier Werke ersten Ranges entstanden. Die Architektur hat byzantinische Elemente weiter gebildet und ist bei den verschiedenen Völkern zu neuen Stilen gekommen, die allerdings alle sekundär sind; aber seit der Gotik hat das christliche Europa auch keinen primären architektonischen Stil mehr gehabt. In der Dichtung liegen Werke des ersten Ranges vor.

Ein besonderer Vorzug des Islam, den er vor allen großen Religionen allein hat, ist sein staatlicher und kriegerischer Geist. Ihm verdankt er seine Verbreitung und langjährige Herrschaft.

Von den Völkern, welche dem Islam anhangen, gehören einige zu den großen Kulturvölkern. Die Aegypter sind neben den Babyloniern die Begründer der gesamten westlichen Kultur gewesen, haben jahrtausendelang die höchsten Leistungen hervorgebracht, und noch im römischen Reich geht sehr viel von dem, was man als hellenisch bezeichnet, auf ägyptische Arbeit zurück; aus Aegypten zum Beispiel stammen die Malereien von Pompeji. Die Rasse ist noch dieselbe; und es ist gar nicht unmöglich, daß aus der Tiefe des Volkes heraus jetzt eine Erneuerung kommt. Die Perser haben in der alten zoroastrischen Religion eine große Kulturleistung geschaffen; aus der früheren Zeit ist freilich so gut wie nichts erhalten, außer den Trümmern der Religionsbücher, aber aus der mohammedanischen Zeit sind die großen Dichter vorhanden, welche der persischen Literatur einen Rang neben den ersten Literaturen der Welt anweisen. Die arabische Kultur ist zwar sekundär gewesen, aber sie zeigt immerhin die große Leistungsfähigkeit der Völker. Die Türken haben in der Kriegführung eine große Begabung erwiesen.

Die ungemein rasche Entwicklung Europas in den letzten drei Jahrhunderten hat einen scheinbar großen Vorsprung geschaffen. Aber wir sehen an dem Beispiel Japans, daß dieser Vorsprung sehr schnell eingeholt werden kann; nur handelt es sich hier um Völker, welche zum großen Teil selbständiger und begabter sind als die Japaner. Die Gründe für die rasche Entwicklung der europäischen Völker lagen nicht im Christentum, sondern in der Organisation der bürgerlichen Gesellschaft; und daß die Welt des Islam zurückblieb, erklärt sich daraus, daß in ihr sich das moderne Bürgertum nicht entwickelte. Das lag aber nicht an religiösen Gründen, sondern hängt mit sehr komplizierten politischen und geographischen Verhältnissen zusammen. Eine der wichtigsten Ursachen war die schwere Beweglichkeit der Türken, welche die verbreiteste Herrschaft hatten und fremde Völker nur durch Unterdrückung beherrschen konnten. Jetzt, wo sie von dem größten Teil der fremden Untertanenvölker befreit sind, ist es vielleicht möglich, daß auch bei ihnen ein modernes Staatswesen entsteht.

---

* **Kopenhagen,** 21. Dezember. Das Reuterbüreau meldet aus Petrograd: Der König von Montenegro teilte der „Birsh. Wed." mit, daß die dritte montenegrinische Armee in der letzten Schlacht vernichtet wurde. Dessenungeachtet werden die montenegrinischen Truppen den Kampf fortsetzen. Der König teilt weiter mit, daß Montenegro seine sämtlichen Hilfskräfte erschöpft habe. Jegliche Unterstützung werde daher von Montenegro dankbar angenommen werden.

Keine rumänische Hilfe für Serbien.

* **Berlin,** 21. Dezember. Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat Premierminister Bratianu den Vertretern des Dreiverbandes kategorisch erklärt, Rumänien könne Serbien nicht zu Hilfe kommen.

General Sanders über die Kriegslage.

* **Budapest,** 21. Dezember. Der „Pesti Hirlap" veröffentlicht ein Gespräch seines Konstantinopeler Korrespondenten mit dem General Sanders über die Kriegslage der Türken. In Aegypten stehen bis jetzt nur türkische Vorposten, denen es jedoch gelungen ist, bis zum Suezkanal vorzudringen. Jedoch ist die Lage in Aegypten nicht leicht für die Türken. Die Engländer kämpfen nicht allein mit Soldaten, sondern auch mit Geld. Ferner stehen sie vermittelst drahtloser Telegraphie in beständiger Verbindung mit ihrer Flotte. Bezüglich des türkischen Militärs erklärte General Sanders, die türkische Armee habe sich seit dem Balkankriege bedeutend gebessert. Besonders die Verproviantierung und der Sanitätsdienst seien auf der Höhe.

Derselbe Korrespondent hatte eine Unterredung mit dem türkischen Innenminister Talaat Bey, der ihm erklärte, daß die Türkei zu allen neutralen Mächten in guten Beziehungen stehe, speziell zu Bulgarien seien die Beziehungen besonders herzlich.

Die Engländer in Aegypten.

* **Kopenhagen,** 11. Dezember. Ein Telegramm aus Rom meldet, daß der Kommandant der englischen Armee in Kairo, Maxwell dem italienischen Deputierten Vanzoni erklärt habe, daß die Engländer den Angriff der Türken ruhig erwarten. Selbst, wenn es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen, so können sie dies nur in geringer Macht. Die Türken haben ihre Gesamtarmee, die unter dem Befehl von mehreren Hundert deutschen Offizieren steht an der Grenze von Aegypten konzentriert. Zum Transport des Trains haben die Türken 10,000 Kameele angeschafft. Mehr konnten sie nicht zusammenbringen. Der Angriff auf den Suezkanal wird von drei Seiten erwartet: Von der Seite der Eisenbahn, von der Richtung des Bergpasses und von dem Karawanenweg, der über die Halbinsel führt.

Lokales.

Lodz, den 22. Dezember.

x. **Städtische Angelegenheiten.** Unter dem Vorsitz des Herrn A. Stamirowski fand eine Sitzung des Komitees für öffentliche Arbeiten statt, in der verschiedene Angelegenheiten erledigt wurden. Vor allem wurde das bisherige System der Arbeitsführung abgeändert, und zwar werden anstatt der Heranziehung von Arbeitern, die Unterstützungen erhalten, bezahlte Arbeiter angenommen. Zu diesem Zweck hat das Zentral-Bürgerkomitee 10,000 Rbl. assigniert. Zum Kassierer wurde Herr D. Tempel gewählt. Bei der Annahme von Arbeitern werden solche bevorzugt, die keine Unterstützungen aus den Fabriken erhalten. Eine jede Partie Arbeiter soll 3 Tage in der Woche arbeiten. Die Assänisations-Sektion erklärte, daß infolge Mangels an Fuhrwerken die Ausfuhr von Fäkalien nicht vorgeschritten sei. Der Vorsitzende der sanitären Sektion, Dr. Trenkner, sowie der Vorsitzende des Zentralkomitees der Bürgermiliz Ingenieur Sulowski erklärten, daß in Anbetracht der Verfügungen des Gouverneurs betreffend die Besserung der sanitären Verhältnisse der Stadt diese Angelegenheit unbedingt gefördert werden müsse. Es wurden die Herren: Dr. Trenkner, Sulowski, sowie die Vertreter der Assänisations-Sektion die Herren Zoner und Dr. Meybaum ersucht, sich nach dem Gouvernementsamt zu begeben und sich mit den Forderungen des letzteren bekannt zu machen, worüber dann dem Zentralkomitee der Bürgermiliz Bericht erstattet werden soll. Alsdann erstattete die Sektion für Erdarbeiten Bericht. Im Laufe einer Woche wurde der Garten an der Dzielnastraße planiert sowie an der Errichtung des gemeinschaftlichen Grabes an der Srebrzynskastraße gearbeitet. Die Leichen auf den umliegenden Schlachtfeldern wurden bereits bestattet. Auf Anordnung des Gouverneurs wurde die Widzewskastraße, von der Nawrot- bis zur Glownastraße in Ordnung gebracht. Es wird auch die Chaussee von der Peripherie der Stadt nach dem Dorfe Nowosolna ausgebessert. Die Gartenbausektion unter dem Vorsitz des Herrn Kolaczkowski war bei der Instandsetzung der Gartenanlagen auch fernerhin beschäftigt. Es waren im ganzen 100 Arbeiter dabei angestellt. In Sachen der Holzverteilung im städtischen Walde wurde vor allem beschlossen, die Zahl der Arbeiter beim Holzfällen zu vergrößern und den Lohn zu erhöhen. Es sollen jetzt 1000 Arbeiter dabei beschäftigt werden. Die Arbeit soll auch am 2. Weihnachtsfeiertage fortgesetzt werden, um Holzvorräte für die Bezirke anzusammeln, die in der vergangenen Woche kein Holz erhalten haben. Die Zahl der Waldwächter soll vergrößert werden.

K. **Das Gouvernementsamt** verlangte vom Zentral-Bürgerkomitee die Zustellung von 500 vollständig eingerichteten Betten für das Hospital an der Panskastraße (bei Wagner), ferner 1000 Flaschen Rotwein, 1000 Flaschen Weißwein, 200 Flaschen Champagner, 100 Flaschen Kognac, sowie täglich 200 Flaschen Bier, 5 Zentner Fleisch, 200 Zentner Kartoffel, 3 Rollwagen, 100 Laib Weißbrot, 300 Laib Schwarzbrot, 4 Fuhren gehacktes Holz und 2000 Eier wöchentlich. Zwei Trammwagen müssen beständig vor der Manufaktur-Industrie-Schule stehen.

x. **Zum Straßenverkehr.** Das Gouvernementsamt hat das Verbot der Straßenabsperrung auf der Petrikauerstraße, zwischen der Przejazd- und Krutkastraße, aufgehoben.

K. **Vom Magistrat.** In fast sämtlichen Räumlichkeiten des Magistrats wurde von der deutschen Kommandantur folgende Bekanntmachung ausgehängt: „In diesen Zimmern befinden sich amtliche Akten und Urkunden. Diese Zimmer sind daher von militärischer Besetzung freizuhalten und es ist ihr Inhalt zu schonen und zu schützen." Die Abteilung für die jüdischen Zivilstandsbücher funktioniert weiter. Der Zutritt zu derselben ist von der Petrikauerstraße, wo sich die Hauptkasse befindet.

K **Vom Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden.** Gestern nachmittag fand die übliche Wochensitzung der Reviervorsteher des genannten Komitees statt. Den Vorsitz führte der Geistliche Wojczak. Zunächst wurde über die Frage der Verteilung der für das Weihnachtsfest zur Verteilung an die Notleidenden gesammelten Sachen beraten. Es wurde beschlossen, sich in dieser Angelegenheit mit der Sektion zur Sammlung von Spenden zu verständigen. Die Reviervorsteher werden Listen darüber aufstellen, wieviel solcher Sachen nötig sind. In der Frage der Holzverteilung wurde beschlossen, daß bis zum 4. Januar die Verteilung des Holzes eingestellt werden wird. Bis zu dieser Zeit werden etwa 1000 Halbklaftern zur Verteilung vorbereitet sein, so daß sämtliche Reviere die Möglichkeit haben werden, dieses Holz im Laufe einer Woche zu verteilen. Seit gestern sind 1000 Arbeiter im Walde beschäftigt. Zum Schluß wurde die Frage der Verteilung von Brot zu den Weihnachtsfeiertagen beraten. Herr Pastor Gundlach teilte den Anwesenden mit, daß dem Komitee 600 Sack Mehl zur Verfügung stehen, außerdem werden mehrere Bäcker gegen 2000 Pfund Brot von eignem Mehl backen. Bis Mittwoch abend würde dann das Brot für sämtliche Reviere gebacken sein, teilweise sogar schon Dienstag nachmittag. Schwerer ist es mit der Beförderung des Brotes an die einzelnen Reviere, da es an Fuhrwerken mangelt, Sieben Reviere werden für Fuhrwerke sorgen, dem Komitee stehen auch mehrere Wagen zur Verfügung. Mit Ausnahme von 2 Revieren

übernahmen sämtliche die Verteilung des Brotes zum Weihnachtsfeste. Im ganzen erhielten 135,000 Personen Brot, auf jeden Erwachsenen entfällt ein Pfund, auf ein Kind ein halbes Pfund.

* **Von der Miliz.** Sonnabend Mittag zwischen 12—1 Uhr wollte der Revieraufseher des 3. Bezirkes, Band Nr. 131, das Grand Café betreten, woran er jedoch von dem Chef des 4. Bezirkes der Bürgermiliz gehindert wurde. Auf die Frage des Revieraufsehers „Warum?" erfolgte keine genügende Erklärung. Es entstand ein Wortwechsel, im Verlaufe dessen der Bezirksvorsteher dem Revieraufseher das Band vom Arme riß. Nach dem Reglement der Bürgermiliz kann das Abnehmen der Armbinde nur durch den direkten Vorgesetzten und nicht ohne Urteilsspruch der juridischen Sektion erfolgen. Die obige Handlungsweise bedeutete mithin ein grobes Dienstvergehen. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz, dem der Fall zur Entscheidung unterbreitet wurde, beschloß durch Abstimmung den Revieraufseher der Armbinde für verlustig zu erklären. Dieser Beschluß wurde ohne Verhör des Revieraufsehers und der Zeugen gefällt. Infolge dieses rechtswidrigen Vorgehens legten die Chefs der Reserve sowie sämtliche Revieraufseher und die ihnen unterstellten Milizianten ihre Armbänder nieder. — Der obige Zwischenfall beweist wieder einmal zur Genüge, wie nötig die Reorganisierung der Bürgermiliz ist. Unsere Behauptung in einer der letzten Nummern unseres Blattes, daß die unbescholtenen Mitglieder der Miliz aus derselben herausgeekelt werden, ist durch einen neuen schlagenden Beweis bewahrheitet worden. Alles in allem merkt man das Fehlen der führenden und unparteiischen Hand des Herrn Leo Grohmann, der fern von Lodz weilt, immer mehr.

K. **Vom Zentralkomite für die Obdachlosen.** Am Sonntag fand unter dem Vorsitz des Herrn Jakob Eisner eine Sitzung des Zentralkomitees für die Obdachlosen statt, in der das von diesem Komitee für das Zentral-Bürgerkomitee verfaßte Memorial in Sachen der Obdachlosen verlesen wurde. Aus diesem geht hervor, daß die Tätigkeit des Zentralkomitees für die Obdachlosen sich im Rahmen der Unterstützung der Kalischer Flüchtlinge hielt. Alsdann infolge der Kämpfe bei Lodz Flüchtlinge aus den Nachbarstädten und den Vororten in unserer Stadt eintrafen, war das Komitee gezwungen, seine Tätigkeit bedeutend zu erweitern, indem es mehrere Asyle und Küchen eröffnete, denn es galt nicht nur für die Obdachlosen, sondern auch für die Notleidenden zu sorgen. Diese Aufgaben verfolgt das Komitee auch jetzt noch. In der Sitzung wurde beschlossen, das Asyl an der Cegielnianastraße in hygienischer Hinsicht zu verbessern. Da verschiedene Händler die arme Bevölkerung ausnützen und die Preise für Lebensmittel bis zum äußersten schrauben, wird projektiert, ein Konsumgeschäft zu eröffnen und die Spekulanten dadurch zu zwingen, die Preise zu ermäßigen. Da viele Fabrikanten gezwungen waren, ihre Lokalitäten, in denen früher unentgeltliche Mittage für die Arbeiter verabfolgt wurden, für andere Zwecke hinzugeben, wandten sie sich an das Zentralkomitee für die Obdachlosen mit der Bitte, billige Mittage für eine Anzahl von Arbeitern hergeben zu wollen. Das Komitee berücksichtigte dieses Gesuch. So wurden von nun ab 100 Arbeiter der Aktiengesellschaft der Wollmanufaktur von M. A. Wiener und 200 Arbeiter der Fabrik von Hirschberg und Wilczynski Mittage aus den Küchen des Zentralkomitees für die Obdachlosen erhalten. Schließlich wurde beschlossen, mehrere Personen zum Ankauf von Lebensmitteln in die Umgegend abzusenden. Gestern begaben sich 2 Partien nach verschiedenen Ortschaften.

r. **Die Weihnachtsfeier im Armenhause.** Gestern um 6 Uhr abends fand in der evangelischen Kapelle des Armenhauses eine Weihnachtsfeier für die Insassen dieser Anstalt statt. Die Feier konnte in diesem Jahre nur ganz bescheiden ausfallen. Ganz anders war sie in den früheren Jahren, wo fast alle Mitglieder des Wohltätigkeitsvereins und viele Gönner des Armenhauses sich eingefunden hatten. Da die meisten gegenwärtig in der Ferne weilen, wohnten nur wenige dieser Feier bei. Kein strahlender Weihnachtsbaum erhellte diesmal den Saal. Dämmerlicht herrschte in der Kapelle und auch in allen übrigen Räumlichkeiten, denn es mangelt auch hier an Naphtha, und es herrscht überall ziemliche Kälte, weil es an den nötigen Kohlen mangelt. Auch ist die in den anderen Jahren immer so reich ausgefallene Weihnachtsbescherung diesmal ganz ausgeblieben. Keine warmen Kleidungsstücke gab es, und auch keine Feiertagsstriezel, Pfefferkuchen, Nüsse usw. Ja, es war der Verwaltung kaum möglich gewesen, Brot für die Insassen, deren Zahl sich auf über 300 beläuft aufzutreiben. Die Verwaltung hat jetzt einen furchtbar schweren Stand, um alles Notwendige für diese armen Greise und Greisinnen zu besorgen. Die Feier in der Kapelle, zu der sich die Greise und Greisinnen, das Armenhauspersonal, der Waisenchor und einige Verwaltungmitglieder des Christlichen Wohltätigkeitsvereins, darunter der Präses Herr Sprzączkowski, Vizepräses Klukow, die Herren Stephanus, Ziegler, Jeziorski, Stark, Jarzembowski, Stülpt; die Damen: Frau Stephanus und Luba, versammelt hatten, wurde mit dem Gesang einiger Weihnachtslieder des Waisenchores, unter der Leitung des Herrn Fiebig, und mit Gebet eingeleitet worauf Herr Pastor Gundlach das Heilige Evangelium verlas, eine zu Herzen gehende Ansprache hielt und die Armen wegen der ausgefallenen Weihnachtsbescherung tröstete. Er gedachte auch der gegenwärtig schwer krank darniederliegenden großen Wohltäterin Frau Anna Scheibler. Auch in das Gebet schloß er sie ein und bat Gott um ihre Wiederherstellung. Mit Gebet, Gesang und Segen wurde die einfache, aber erhebende Feier geschlossen. Fast kein Auge war trocken geblieben, alle Anwesenden waren von dieser Weihnachtsfeier ergriffen. Alsdann begaben sich die Vorstandsmitglieder, der Waisenchor und das Personal nach den Sälen der bettlägerigen Kranken Greise und Greisinnen, wo Herr Pastor Gundlach wiederum eine ergreifende Ansprache in deutscher und polnischer Sprache hielt, und der Chor Weihnachtslieder in deutscher und polnischer Sprache sang. Um 5 Uhr abends war dieser eine Weihnachtsfeier in der katholischen Kapelle, die von Probst Szmidel abgehalten wurde, vorausgegangen. Auch sie war in derselben Weise, wie die evangelische verlaufen. — Morgen um 4 Uhr nachmittags findet die Weihnachtsfeier für die Waisen statt.

x. **Weihnachtsgaben für das deutsche Militär.** Gestern früh sind 60 Wagen mit Postsendungen für das deutsche Militär in unserer Stadt eingetroffen, darunter 30 Wagen, die mit Weihnachtsgaben für die Soldaten beladen waren. Die Gaben stammen aus verschiedenen Städten Deutschlands.

r. **Weihnachtsfeier beim deutschen Militär.** Das in unserer Stadt einquartierte deutsche Militär trifft bereits Vorbereitungen, in ihren Quartieren das Weihnachtsfest feierlich zu begehen. Gestern konnte man von vielen deutschen Soldaten in den Straßen und auf den Marktplätzen Weihnachtsbäume kaufen sehen. Die hiesige katholische und evangelische Geistlichkeit ist bereits von der Militärbehörde aufgefordert worden, an den Weihnachtsfeiertagen für das deutsche Militär entsprechende Gottesdienste abzuhalten.

Zu den Gottesdiensten im St. Matthäisaal. (Eingesandt.) Die lieben Glaubensgenossen seien hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß im St. Matthäisaal am heiligen Abend drei Gottesdienste gehalten werden: und zwar um ½3 Uhr, um 4 Uhr und um ½6 Uhr. — Am Sylvesterabend werden zwei Gottesdienste gehalten und zwar um 4 Uhr und 6 Uhr nachmittags. Die anderen Gottesdienste — in üblicher weise.

Pastor J. Dietrich.

x. **Nachahmenswert.** Die Verwaltung des professionellen Vereins der Arbeiter der Holzindustrie (Petrikauerstr. 20) hat in der am vergangenen Sonnabend stattgefundenen Sitzung beschlossen, eine Lebensmittel-Kooperative für ihre Mitglieder ins Leben zu rufen. Es wurden sofort Beiträge in der Höhe von 50 Kop. pro Person eingezahlt und gestern haben bereits die Mitglieder billiges Brot erhalten.

x. **Renovierung eines Hospitals.** Das städtische Hospital für Infektionskranke an der Lenkowastraße Nr. 32 wird jetzt renoviert und zur Aufnahme von Pocken- und Ruhrkranken vorbereitet. Cholerafälle sind bis jetzt nicht registriert worden.

* **Die Bürgermiliz als Spekulant.** Der „Kurjer Łódzki" bringt folgenden Fall, der wiederum die unhaltbaren Zustände illustriert, die in der Lodzer Bürgermiliz herrschen. Eine hiesige Institution bestellte bei dem Händler H. Mazurkiewicz an der Rzgowskastraße Nr. 1 60 Pud Naphtha. Als die Bürgermiliz des 8. Bezirkes hiervon Kenntnis erhielt, beschloß sie die Naphtha zu konfiszieren, um auf diese Weise billig zu dem in unserer Stadt so raren Beleuchtungsmaterial zu gelangen. Als die Institution von der Konfiszierung der Naphthas erfuhr, delegierte sie eine Person zum Zentralkomitee der Bürgermiliz, das nach Prüfung des Sachverhaltes die Rückgabe der konfiszierten Naphtha beorderte. Der Vertreter der Institution begab sich nunmehr in den 8. Milizbezirk, wo ihm erklärt wurde, seine Naphtha befinde sich bei der Lebensmittelsektion, zu der sich der Vertreter auch unverzüglich begab. Hier wußte man nichts von der Naphtha und der Delegierte erfuhr erst nach vielem Hin- und Herlaufen von dem Portier des 8. Milizbezirkes, daß der ganze Naphthavorrat von den Milizmitgliedern für ihren Privatgebrauch beiseite geschafft wurde.

Ein Kommentar ist überflüssig.

x. **Versammlung.** Vorgestern fand im Lokal des christlichen Lehrervereins die erste Organisationsversammlung der Lebensmittel-Kommission der Mitglieder des christl. Lehrervereins statt. Den Vorsitz führte der Präses des Vereins Herr R. Tulin. Nach Prüfung verschiedener Einkaufsquellen haben die Versammelten beschlossen, die nötigen Produkte von der Lebensmittelsektion beim Bürgerkomitee sowie in der entfernteren Umgegend von Lodz durch Vermittelung von Vertrauenspersonen anzukaufen. Zunächst sollen Schritte zur Erlangung von Passierscheinen unternommen werden. Die in der Versammlung anwesenden Personen haben mehrere Anteile zu 5 Rubel eingezahlt. Mitglieder des Vereins, sowie Personen, die dem Verein angehören wollen, werden ersucht, die Anteile im Lokale des Vereins am Mittwoch, den 23. d. Mts., um 4 Uhr nachmittags, einzahlen zu wollen. Am selben Tage findet um 4½ Uhr nachmittags eine Sitzung der Lebensmittelkommission statt. In diese Kommission wurden gewählt: die Damen Berger, A. Czajkowska, Z. Konarska, Miller, H. Roticka, J. Zawadzka, sowie die Herren A. Pawlikowski, St. Radwanski und E. Sikorski. Die Sitzung der Schulvorsteherinnen der Privatschulen, die heute stattfinden sollte, wurde vertagt.

x. **„Ein Bissen Brot".** Gestern fand im Lokal der Fabrik von A. John (Petrikauerstr. Nr. 210) unter dem Vorsitz des Geistlichen Wojciegal eine Versammlung in Sachen der Verteilung von Brot für die Armen zum Weihnachtsfeste statt. Es wurde festgestellt, daß das Komitee zur Unterstützung der Notleidenden über 138,000 Pfund Weizenmehl verfügt, aus dem das Brot gebacken werden soll. Das Brot wird unter arme Familien in den Bezirken verteilt. Das Brot soll morgen abend fertig gebacken sein und gelangt Donnerstag früh zur Verteilung.

r. **Ein Lager von Betriebsstoffen für Militär-Kraftfahrzeuge** ist von der hiesigen Militärbehörde auf dem Neuen Ringe eingerichtet worden.

x. **Von der Lodzer Fabrikbahn.** Die Ausbesserung des Gleises der Lodzer Fabrikbahn von den deutschen Militärbehörden wird sehr energisch betrieben. Die Eröffnung des Verkehrs auf dieser Linie bis Koluschki dürfte demnächst erfolgen.

r. **Von der elektrischen Straßenbahn.** Der Verkehr auf der Linie Nr. 6 der elektrischen Straßenbahn ist bis auf weiteres eingestellt worden.

* **Liquidierung der früheren Valuter Aussteuerkasse.** Wie uns mitgeteilt wird, sollen die Mitglieder der früheren Valuter Aussteuerkasse nunmehr zu ihrem Gelde kommen. Der ehemalige Präses der Kasse, Herr Eduard Majrauch, ist nach längerem Aufenthalt im Auslande in Lodz eingetroffen, um die Liquidierung der Aussteuerkasse zu leiten. Interessenten erfahren Näheres Długastr. 121.

x. **Vom Arbeitsnachweisbureau.** Im Arbeitsnachweisbureau, das dieser Tage eröffnet wurde, melden sich Hunderte von Arbeitslosen. Die Leiter des Bureaus ersuchen die Herren Arbeitgeber um gefl. Mitteilung über eventuelle freie Posten, damit möglichst vielen Arbeitslosen Beschäftigung verschafft werden kann.

Aus Konstantynow. (Eingesandt). Es mag wohl den meisten bekannt sein, daß von den um Lodz gelegenen Städten Konstantynow am meisten durch die Schrecknisse des Krieges gelitten hat. Etwa der dritte Teil aller Häuser und beide Kirchen hierselbst sind vom Feuer vernichtet, das zweite Drittel ist durch Geschosse mehr oder minder beschädigt und sämtliche Häuser sind ausgeplündert worden. Allen Bewohnern von Konstantynow fehlt es nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an der notwendigsten Wäsche und Kleidung und hier am Orte ist kaum auf Hilfe für die vielen Obdachlosen und Hungernden zu rechnen, da jedermann schwer gelitten hat. Täglich wenden sich unzählige Personen an mich mit der Bitte um Hilfe und fast ratlos stehe ich dem großen Elend gegenüber. Zwar wurde für die mir gütigst in Lodz überbrachten Spenden im hiesigen Gemeindehause eine Küche eingerichtet, aus welcher für einen Teil der Hungernden unentgeltlich Mittage verabfolgt werden, die Zahl der Hilfsbedürftigen aber ist so groß, daß die vorhandenen Mittel nur für sehr kurze Zeit ausreichen dürften. Auf die Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft der Lodzer Bürger und Fabrikanten rechnend, wage ich es, mich mit der herzlichen

---

Kleines Feuilleton.

Wie sollen wir uns in Epidemie-Zeiten verhalten?

Von Dr. Friedrich Leppmann in Berlin.

(Fortsetzung und Schluß).

Auch giebt es ganz Leicht-Erkrankte und sogar Personen, die gar nicht erkranken, gleichwohl aber irgendwo aufgelesene Choleravibrionen mit sich herumschleppen und entleeren. Was muß man nun tun, um solcher Ansteckungsgefahr zu entgehen? Das ist zunächst einmal, solange man noch einwandfreies Wasch- und Trinkwasser zur Verfügung hat, ganz einfach: man darf nichts essen, ehe man sich nicht vorher die Hände gewaschen hat; denn an die Hände kann durch irgendeine Berührung, auch durch etwas feuchten Händedruck, infektiöses Material gekommen sein, aber sorgfältiges Waschen mit Wasser, Bürste und Seife genügt zu seiner Entfernung. Auf eine immer wiederholte Reinigung der Hände und des Gesichts ist besonders bei den jüngeren Kindern zu halten, die noch nicht den Verstand besitzen, sich vor gröberer Verschmutzung von vornherein zu hüten. Man darf ferner in seuchengefährlicher Zeit keine rohe Milch trinken, denn alle Milch ist durch verschiedene unkontrollierbare Hände gegangen, aber das Abkochen genügt zur Tötung der hier in Frage kommenden Keime mit Sicherheit. Man darf ferner in Epidemiezeiten keinen Salat und kein ungeschältes Obst essen, denn weder die Blätter noch die Obstschalen lassen sich keimfrei machen, und gerade an solche ländliche Produkte können leicht einmal Cholerabakterien gelangen. (Es ist nicht unmöglich, daß Einzelerkrankungen, wie sie gelegentlich mitten im Lande ohne nachweisliche Beziehung zu anderen Epidemieherden vorkommen, durch Genuß von Obst, das aus verseuchten Gegenden des Auslands eingeführt wurde, entstehen können. Freilich liegen bestimmte Erfahrungen in dieser Richtung kaum vor.)

Der Möglichkeit, daß Krankheitskeime in das Wasser gelangt sein können, wird man in Epidemiezeiten gewiß Rechnung tragen müssen, auch wenn erst die ersten Vorboten einer Seuche sich zeigen. Aber die Vorsicht braucht sich nur auf solches Wasser zu beziehen, das hygienisch an und für sich nicht einwandsfrei ist: auf das der offenen Gewässer und der Kesselbrunnen. Man vermeide in solcher Zeit also das Baden in Flüssen und Seen, und wenn man zu Trink-, Wasch- und sonstigen Gebrauchszwecken nur Wasser aus solchen Gewässern ohne kunstgerechte Filtration oder aus Kesselbrunnen, die von oben und von den Seiten her Schmutzstoffe aufnehmen können, zur Verfügung hat, dann koche man es vor jeglichem Gebrauch ab. Dagegen ist Grundwasser aus „abessynischen" Brunnen, deren Rohre geschlossen bis unter die oberflächlichen Erdschichten gehen, und regelrecht filtriertes Fluß- oder Teichwasser, wie es ein gutes Wasserwerk liefert, sowie unmittelbar aus der Erde strömendes Quellwasser unbedenklich. Eine Gegend müßte schon stark verseucht sein, oder es müßten bestimmte Gründe gegen die Zuverlässigkeit der Brunnen und Wasserwerke sprechen, ehe man Veranlassung hätte, sich auch bei solchem Wasser zum Abkochen zu entschließen. Wenn es aber dazu kommt, dann muß man auch gleich ganze Arbeit machen; nicht nur das Trinkwasser und das zur Bereitung der Speisen zu benutzende sowie das Mundspülwasser, sondern auch das Waschwasser, das Abwaschwasser und das Badewasser muß dann vor dem Gebrauch gekocht werden. Diese Unbequemlichkeit braucht man sich aber, wie gesagt, nur aufzuerlegen, wenn wirklich besonders dringender Verdacht selbst gegen das Grund- und Leitungswasser besteht. Wenn dagegen beispielsweise gegenwärtig in Spandau ein Cholerafall vorgekommen ist, so brauchen die Berliner ihr aus dem Tegeler See, oberhalb Spandaus stammendes, wohlfiltriertes Leitungswasser deswegen noch nicht abzukochen.

Der Verkehr der Menschen untereinander bedarf bei bestehenden oder drohenden Epidemien einer großen Einschränkung. Nicht daß man sich ängstlich in sein Kämmerlein einschließen sollte! Aber man wird selbstverständlich weder ohne unbedingte Notwendigkeit in das gefährliche Gebiet reisen, noch Gäste von dort aufnehmen. Selbst der scheinbar gesunde Ankömmling kann schon angesteckt sein und kurz nach dem Eintreffen erkranken, selbst der gesund Bleibende kann als „Bazillenträger" die Krankheit verschleppen. Man wird es vermeiden, größere Menschenansammlungen im gefährdeten Gebiet zusammenzubringen bzw. an solchen teilzunehmen. Man wird alle engen körperlichen Berührungen mit anderen Menschen — Küsse! — auf ein Mindestmaß beschränken und möglichst nicht im Wirtshaus, sondern nur da, wo man eine persönliche Kontrolle über Zubereitung und Reinigung hat, essen und trinken.

Daß man sich von Personen, die an der Seuche selbst oder an einem verdächtigen Leiden erkrankt sind, streng fern zu halten hat, bedarf kaum noch der besonderen Erwähnung. Das gilt auch, wenn die Kranken unsere nahen Angehörigen sind. Wer glaubt, einer höheren Pflicht gehorchend, bei dem Kranken ausharren zu sollen, der muß dann auch alle Konsequenzen ziehen: er muß streng nach ärztlicher und sanitätspolizeilicher Vorschrift leben und seinerseits abgesondert von allem übrigen Verkehr bleiben, fast so, als wäre er selbst mit erkrankt. Wer an sich oder an den seiner Fürsorge unterstellten Personen auch nur die geringsten krankheitsverdächtigen Erscheinungen wahrnimmt, ist verpflichtet, sofort einen Arzt zu Rate zu ziehen.

Wer aber Furcht hat, bei der Befolgung all dieser Ratschläge gleichwohl vermöge der Unvollkommenheit alles menschlichen Handelns Lücken zu übersehen, durch die gefürchteten Bazillen oder

Bitte an alle zu wenden, die mit den schwer heimgesuchten Einwohnern von Konstantynow Mitleid empfinden, Gaben an Kleidung und Wäsche, sowie Geldspenden entweder direkt bei mir oder bei den Herren Pastoren der St. Trinitatis und Johannisgemeinde niederzulegen. Helft um Gottes willen.

Pastor L. A. Schmidt.

K. **Wegen Verkaufs von schädlichen Brot** wurde Salomon Flatau (Ecke Julius- und Glownastraße) vom Zentralkomitee der Bürgermiliz mit 25 Rbl. bestraft.

K. **Bestrafungen.** Von der Rechtsektion des Zentralkomitees der Bürgermiliz wurden bestraft: Scholom Schein zu 1 Monat Arrest wegen Aneignung und Tragens einer Milizbinde, Ch. Goldstark zu 3 Tagen Arrest, Ch. Miedzinski zu 2 Tagen wegen desselben Vergehens; wegen Diebstahls wurden verurteilt: Marianne Linkner zu 7 Tagen, Anton Piontkowski zu 5 Tagen und Henryk Adamski zu 5 Tagen.

r. **Der Buchdruckerverein** hielt am Sonntag eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, sich mit der allgemeinen Vereinskooperative zwecks Anschlusses an dieselbe in Verbindung zu setzen. Bei der Kooperative besteht bereits eine Verkaufsstelle für billige Lebensmittel, eine Bäckerei und eine billige Küche.

r. **Diebstahl.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag drangen Diebe in das Wein- und Delikatessengeschäft von Alichanow, Konstantinerstraße Nr. 72, nach Einbruch einer Fensterscheibe ein und stahlen verschiedene Waren im Werte von 150 Rbl. Es ist dies bereits der fünfte Diebstahl, der im Verlaufe von 3 Monaten in diesem Geschäfte verübt worden ist. Eine dieses Diebstahls verdächtigte Person wurde verhaftet.

** **Gasvergiftung.** Heute morgen um 7½ Uhr wurde der Arzt der Rettungsstation nach dem Hause Nr. 34 an der Andrzejastraße berufen, wo die 40 Jahre alte Kaufmannsfrau Amanda Duska, sowie deren Töchter Eugenia, 16 Jahre alt, und Janina, 14 Jahre alt, infolge Gasvergiftung ohne Besinnung vorgefunden wurden. Der Arzt konnte sie alle wieder zum Bewußtsein bringen.

x. **Vermißter Knabe.** Am Sonntag mittag hat der 3jährige Julius Bela seine elterliche Wohnung an der Dlugastraße Nr. 172 verlassen und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Der Knabe trug einen granat Paletot und einen roten Hut. Er spricht deutsch. Wer über den Verbleib des Knaben etwas weiß, wird gebeten, den Eltern unter obiger Adresse Mitteilung zu machen.

** **Unfälle.** Gestern vormittag fiel im Walde an der Konstantiner Chaussee der 31 Jahre alte beschäftigungslose Arbeiter Andrzej Maciejewski vom Baume und verletzte sich den Rückgrat. — In Chojny wurde der 13 Jahre alte Sohn eines Arbeiters von einem Hunde in beide Beine gebissen. — Vor dem Hause Nr. 44 an der Franciszkanskastraße brach der 24 Jahre alte Weber Motel Manbruch unter der Last einer Webkette zusammen und schnitt sich an der scharfen Kante des Kettenbaums den Mittelfinger der linken Hand ab. — Im Hause Nr. 4 an der Ziegelstraße verletzte sich das 23 Jahre alte Dienstmädchen Agnieszka Kozera durch Unvorsichtigkeit mit einem Messer die linke Hand. — Im Walde an der Konstantinerstraße wurde nachmittags eine unbekannte etwa 70 Jahre alte Frau vom Ast eines stürzenden Baumes getroffen, so daß ihr die linke Hand verletzt wurde. Allen wurde von einem Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe erteilt.

r. **Pabianice.** Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs. Gestern sind nach Wiederherstellung der Strecke Pabianice-Sieradz der Warschau-Kalischer Eisenbahn aus Sieradz wieder die ersten zwei Eisenbahnzüge hier eingetroffen. Sie waren mit verschiedenem Proviant und anderen Sachen für das deutsche Militär beladen. Da die Strecke Lodz-Pabianice noch nicht fertiggestellt ist, soll ein Teil dieses Proviantes mit der elektrischen Fernbahn von hier nach Lodz befördert werden.

Brzezin. Nach dem Kampfe. Die Kämpfe um Brzezin begannen bald nach dem Verlassen der Stadt Lodz seitens der Russen. Die Kämpfe dauerten 10 Tage. Diesmal hat die Stadt selbst weniger gelitten von dem Kampfe, da die kämpfenden Armeen Positionen an der Chaussee im Dorfe Nowosolna und später in Lipno bezogen hatten. Vor Beginn der Schlacht passierten Brzezin größere Truppenmassen, infolgedessen belebte sich der Handel in der Stadt. Die Lebensmittelpreise waren während der ganzen Zeit normal, da täglich aus Warschau Transporte mit Lebensmitteln eintrafen. Als die Zufuhr aus Warschau infolge der Verkehrseinstellung abgeschnitten war, wurden auf Antrag der Miliz vom Stadtkommandaten die Vorräte der in Brzezin sich aufhaltenden Lodzer Händler requiriert. Laut der Taxe für Lebensmittel kostet ein Pfund Schrotbrot 6 Kop., ein Pfund Roggenmehl — 9 Kop., ein Pfund Weizenmehl 12½ Kop., Zucker — 21 Kop., Kartoffeln 3 Rbl. pro Korzec. Als Ende der verflossenen Woche sich in der Stadt bereits ein Mangel an diversen Produkten fühlbar machte, beorderte der Kommandant der Stadt mehrere Händler zu sich und befahl ihnen nach Warschau zu fahren und dort die nötigen Produkte einzukaufen. In der Nacht zum verflossenen Mittwoch begann das Schießen der Truppen immer schwächer zu werden und Donnerstag früh zogen sich die russischen Truppen in der Richtung nach Rogow und Jezow zurück. Donnerstag war die Stadt wie ausgestorben. Ab und zu konnte man vereinzelte Nachzügler des russischen Militärs in den Straßen antreffen. Plötzlich erschien in der Stadt eine aus 10 Kosaken bestehende russische Kavallerieabteilung, die in der Richtung der Brzeziner Chaussee davonritt. Kurze Zeit darauf ertönten Gewehrschüsse.

Ueber den Verlauf des Kampfes ist nichts bekannt.

Die Einwohner versteckten sich in den Wohnungen und Kellern und warteten in Furcht der kommenden Ereignisse. Als erste erschienen in der Stadt 3 deutsche Offiziere an der Spitze einer Ulanenabteilung, der eine größere Truppenabteilung auf dem Fuße folgte. Die Lodzer Fuhrleute und Händler, die volle 2 Wochen in Brzezin aufgehalten wurden, machten sich nunmehr auf den Weg nach Lodz. Die Felder zu beiden Seiten der Chaussee sind mit Laufgräben und Schanzen bedeckt. Auf der Chaussee und auf dem Felde liegen Pferdekadaver, Gewehre, Tornister und sonstiges Kriegsmaterial. Die Chausseen auf der Strecke von Nowosolna bis Lodz ist größtenteils von den Artilleriegeschossen aufgewühlt worden.

* **Tomaschow.** Zur Lage. Unsere Stadt hat von der Schlacht, die in der Umgegend wütete, wenig gelitten, da die Stadt nicht verteidigt wurde und die Deutschen die Stadt ohne Kampf besetzten. Am heftigsten wütete der Kampf auf der Linie Spala—Inowlodz. Inowlodz war dem Artilleriefeuer stark ausgesetzt. Menschenleben sind unter den Einwohnern glücklicherweise nicht zu beklagen. Vor dem Abmarsch der russischen Truppen versuchten 40 Kosaken die Brücken über die Pilica und die Brzostowka zu sprengen. Sie wurden jedoch durch die anrückenden deutschen und österreichischen Truppen gestört. Bei dem entstandenen Kampfe fielen von beiden Seiten mehrere Mann. Die Lebensmittel sind in Tomaschow äußerst billig. Ein sechspfündiges Weißbrot kostet 60 Kop., ein Korzec Kartoffeln 1 Rbl. 50 Kop. bis 1 Rbl. 80 Kop. Das Tomaschower Bürgerkomitee hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Laut der Verordnung des neuernannten deutschen Stadtkommandanten ist das Passieren der Straßen den Einwohnern nur bis 6 Uhr abends gestattet.

* **Lowicz.** Zum Einmarsch der Deutschen. Der Einmarsch der Deutschen in unsere Stadt erfolgte am Donnerstag. Um 11 Uhr vormittags erschienen die deutschen Vorposten in den Straßen von Lowicz und um 12 Uhr mittags marschierte das Gros der Truppen ein. Von der Belagerung, die volle 6 Wochen dauerte, hat die Stadt stark gelitten. In der Altstadt war das Zerstörungswerk der Artillerie besonders verheerend. Die Zdunskastraße sowie die anliegenden Gassen weisen viele zerstörte Häuser auf. Getötet oder schwer verwundet wurden 50 Personen. Während der Beschießung hatten sich die meisten Bewohner in den Kellern versteckt. Von den umliegenden Dörfern und Orten ist fast keine Spur geblieben. Vollständig vernichtet sind die Städtchen: Beilawy, Zlow, Kiernoza usw. Die brennenden Dörfer beleuchteten des Nachts die Umgegend. Nach dem Einmarsch der Deutschen setzten sie die Brücken auf der Chaussee nach Sochaczew und Kutno instand. Die Lebensmittelpreise sind normal.

r. **Wielun.** Zur Geschäftslage. Hier macht sich seit einigen Wochen eine starke Belebung im Geschäft bemerkbar. Es herrscht eine starke Nachfrage nach verschiedenen Winterwaren, wie Barchent, Tücher, Wollstoffe und dergleichen. Die hiesigen Grossisten haben all diese Waren bereits zu hohen Preisen abgesetzt, als der Weg durch die Kriegsoperationen nach der Provinz noch gesperrt war. Da die Nachfrage nach diesen Waren aber anhält und der Weg nach der Provinz nicht mehr gesperrt ist, haben die hiesigen Kaufleute sich nach Lodz, Tomaschow, Zgierz, Czenstochau, Pabianice und anderen Industriestädten begeben, um dort Waren einzukaufen. Obwohl die Weihnachtssaison bereits vorüber ist, hoffen sie doch nach den Feiertagen auf großen Absatz. Die von den Deutschen erbauten neuen Bahnlinien im Kalischer und Petrikauer Gouvernement tragen viel zur Belebung des Geschäftes bei. Durch die letzten Kämpfe in der Nähe von Wielun hat die Stadt nicht im geringsten gelitten.

x. **Warschau.** Zur Lage. Laut Nachrichten, die von eingetroffenen Flüchtlingen stammen, wird die Stadt Skierniewice von den Russen eiligst befestigt.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung. Alle Zuschriften dürfen nur auf einer Seite beschrieben sein. Die Rückseite ist also frei zu lassen).

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Als langjähriger Abonnent Ihres Blattes und im Namen der Menschlichkeit ersuche ich Sie höflichst nachfolgenden paar Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte Raum geben zu wollen.

Hochachtungsvoll

Eduard Beyer

(Nikolajewskastr. 56).

Denen, die es angeht.

Durch die lange Arbeitslosigkeit, die mein Erspartes aufgezehrt, gezwungen, mir irgend eine Beschäftigung zu suchen, um mich mit meiner aus 6 Personen bestehenden Familie notdürftig zu erhalten, machte ich mich am Freitag auf, um mich in dem im Hause Nr. 21 an der Promenadenstraße eingerichteten Arbeitsvermittlungsbüro für irgend eine Arbeit anzumelden. Mit etwa 120 Genossen wurde ich verpflichtet, auf dem Grundstück Nr. 9 an der Lesznostraße verschiedene Arbeiten auszuführen. Als Entgelt sollten wir 75 Kopeken täglich ausgezahlt bekommen. Nun sind schon 4 Tage vergangen, daß wir dort arbeiten — sogar am vorgestrigen Sonntag arbeiteten wir — und noch immer haben wir unseren Verdienst nicht erhalten. Wir wandten uns deshalb bereits an unsere Aufseher, auch an die drei Herren, die uns im vorerwähnten Büro an der Promenadenstraße zur Arbeit angenommen hatten. Immer ohne Erfolg. Da wir nun von den sauer verdienten 75 Kopeken täglich leben und unsere Familie erhalten sollen, so wäre es doch Pflicht unserer Arbeitgeber, uns unseren Verdienst auch täglich auszahlen zu lassen, umsomehr als einige meiner Arbeitskollegen infolge Unterernährung bei der Arbeit kraftlos zusammenbrechen. Wie man mir mitteilte, haben einige dieser Männer bereits auf anderen Stellen drei bis vier Tage gearbeitet ohne Bezahlung bekommen zu haben.

Im Namen jener Unglücklichen bitte ich die, die es angeht, doch diese Sache untersuchen zu wollen und zu veranlassen, daß uns Arbeitern der verdiente Lohn täglich ausgezahlt wird.

Aufseher der Arbeiter

Eduard Beyer.

Vermischtes.

Zabrze—Hindenburg. Das größte oberschlesische Industriedorf hat reklamiert, den Namen des gegenwärtigen populärsten Generalfeldmarschalls Hindenburg als Ortsname für alle Zeiten führen zu dürfen. Die Gemeindevertretung von Zabrze beschloß einstimmig die Umtaufe des Ortsnamens in Hindenburg und erbat dazu telegraphisch die Zustimmung des Feldmarschalls. In dem Telegramm heißt es, die 70,000 Seelen zählende Ortschaft wolle unter dem neuen Namen fortan die Aufgaben einer Pflegestätte deutschen Lebens in der Ostmark weiter erfüllen und den Namen eines Mannes dauernd lebendig erhalten, der in schwerer Zeit im ganzen Vaterlande, besonders im deutschen Osten, Vertrauen und Zuversicht hochhielt. Zabrze wird, wenn es zur Umtaufe des Ortsnamens die Genehmigung erhält, vermutlich auch die Stadtwerdung beantragen und durchsetzen.

Gegen die Sammler von Goldmünzen. Der deutsche Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, wonach jeder, der es unternimmt, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben, zu veräußern oder solche Geschäfte über sie zu vermitteln, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und zugleich mit Geldstrafe bis zu 5000 M. bestraft wird. Ebenso soll bestraft werden, wer zum Abschluß oder zur Vermittelung solcher Geschäfte auffordert oder sich erbietet. Gleichzeitig ist auf Einziehung der Münzen zu erkennen, die zu der Straftat gebraucht oder bestimmt sind.

Spendenannahmestellen

unter der Benennung

„Ein Bissen Brot für die Armen zum Weihnachtsfest“ sind:

1) Pfarrkanzleien der evangelischen, katholischen, griechisch-katholischen, kalvinistischen und mariawitischen Gemeinden der Stadt und der Vorstädte.

2) die Wohnung des Herrn Starowic am Górny Rynek;

3) das Lager der Schlösserschen Manufaktur Petrikauerstraße Nr. 151;

4) der ehemalige Gundelachsche Blumenladen an der Ecke der Przejazd- und Petrikauerstraße;

5) die Redaktion des „Przewodnik Katolicki“, Nikolajewskastr. Nr. 53;

6) Die Brauerei der Akt.-Ges. K. Anstadt's Erben an der Sredniastraße Nr. 34;

7) das Kontor der Akt.-Ges. Karl Scheibler Pfaffendorf (Emilienstraße);

8) das Kontor des Elektrizitätswerkes an der Targowastraße Nr. 29;

9) das Kontor des Herrn Adolf Wagner, Rokicinskastraße Nr. 47 (Bureau der Miliz);

10) das Kontor der Fabrik G. Steigert, Neue Promenade Nr. 58;

11) die Wohnung des Herrn Eduard Wagner, Targowastraße Nr. 57;

12) die Wohnung des Herrn Böhme in Rokicie.

Diese Lokale sind täglich von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags geöffnet.

Vibrionen hindurchschlüpfen möchten, dem sei noch eins zum Troste gesagt: So notwendig es ist, sorgfältige Maßregeln gegen die die Einverleibung der Krankheitserreger zu ergreifen, so ist diese Abwehr doch nicht das einzige Hilfsmittel, das wir gegen die Infektion haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß der gesunde Körper den eindringenden Krankheitserregern gegenüber, auch wenn sie die Barre der Lippen einmal passiert haben, nicht so ganz widerstandslos ist. Der Magen nämlich sondert, wenn er gesund ist, Salzsäure ab, und die Salzsäure tötet unter anderem auch den Cholerabazillus. Ein bekannter Kurpfuscher hat einmal eine Reinkultur von Komma- oder Typhusbazillen gegessen, ist danach gesund geblieben und glaubte damit die Unschädlichkeit dieser Pilze bewiesen zu haben. In Wirklichkeit hatte er nur seine eigene Unwissenheit und seinen gesunden Magen bewiesen. Wenn aber der Magen krank ist, und wäre es auch nur durch einen leichten Katarrh, oder wenn man sich durch Ueberladen mit Speisen die Magensäure abstumpft, dann freilich versagt dieser Schutzapparat, und die Keime dringen lebend in den Darm ein, wo zu ihrer Vermehrung günstige Gelegenheit gegeben ist. Was man also in Epidemiezeiten vermeiden muß, das ist jegliche Gelegenheit, sich den Magen zu verderben oder zu überladen, und wenn man in diesem Punkte nicht ganz taktfest ist, dann tut man gut, beizeiten ärztlichen Rat einzuholen. Ganz verfehlt ist die Anschauung, daß man durch Alkoholgenuß die etwa in den Körper eingedrungenen Keime unschädlich machen könnte. All die Cholera-schnäpse und wie sie sonst heißen mögen, setzen vielmehr eher die Säureabsonderung des Magens herab und erhöhen so die Gefahr.

Wir erkennen also, daß es im Grunde genommen sehr einfache Mittel sind, die zur Verhütung des Miterkrankens in Seuchenzeiten dienen: Die schlicht bürgerlichen Tugenden der Reinlichkeit und Mäßigkeit in etwas pedantischer Durchführung. Weil es aber so ist, braucht es uns nicht schwer zu werden, auch noch eine dritte Tugend unserm Verhalten in Epidemiezeiten hinzuzufügen: die Tugend des ruhigen Ueberlegens. Wenn ein Brand entsteht, dann wütet oft schlimmer als das Feuer die Torheit der Menschen, der „panische Schrecken“. Und wenn eine Seuche sich zeigt, ist es oft ebenso. Kaum ist der erste verdächtige Fall gemeldet, so bricht, Zeitungsnachrichten zufolge, eine Frau, die den Kranken wegtragen sieht, ohnmächtig zusammen und bekommt vor Angst solchen Durchfall, daß sie selbst für choleraverdächtig gehalten wird. Ein gutes Beispiel, wie die sinnlose Angst unmittelbar krankmachend auf den Körper wirken kann. Wenn solch verängstigter Mensch das Unglück hat, wirklich Choleravibrionen aufzunehmen, kann die Furcht, die seine Magensaftabsonderung lähmt, sein Verderben werden. Als die Cholera in Hamburg war, flohen die Leute aus der Stadt, anderswo aber verschloß man ihnen die Türen und nicht genug, daß sie selbst die Krankheitsgefahr durch ihre Reisen weiter ausbreiteten, waren sie auch persönlich durch ihre Obdachlosigkeit schlimmer daran, als wenn sie zu Hause geblieben wären und mit aller Vorsicht gelebt hätten. Andere wieder vernachlässigen aus Leichtsinn oder Fatalismus selbst die einfachsten Vorsichtsmaßregeln. Das eine wie das andere, die Ueberängstlichkeit wie die Leichtfertigkeit, ist des Standes unserer Kultur und Erkenntnis nicht würdig. Torheit ist es auch, auf solche Gegenmaßregeln Geld und Mühe zu verwenden, die nichts nützen, aber gelegentlich Schaden tun. Dahin gehört z. B. unzweckmäßiges Desinfizieren. Wo desinfiziert werden muß, geschieht es von Amts wegen in sorgfältiger und zweckmäßiger Weise, und wo nicht desinfiziert werden muß, kann man sich durch das beliebte Versprühen und Verpanschen übelriechender Desinfektionsmittel eher krank machen, als vor Krankheit schützen.

Das Verhalten der Menschen in Epidemiezeiten läßt, wie ich schon eingangs andeutete, nicht für alle Krankheiten nach einem Schema zu bestimmen. Aber das Leitmotiv bleibt in der Tat immer dasselbe: der Dreiklang Reinlichkeit, vernünftige Lebensweise und ruhige Ueberlegung. Wenn wir uns dessen bewußt bleiben und im übrigen auch bedenken, wie energisch seitens der Behörden diejenigen Mittel zur Seuchenbekämpfung ins Werk gesetzt werden, die dem einzelnen nicht zur Verfügung stehen, dann werden uns die einst so furchtbaren Epidemien nicht um den Frieden unserer Seele bringen. Denn wir werden uns sagen: Unter den unzähligen Gefahren, die unsere Gesundheit täglich umlauern, sind diese längst nicht die unentrinnbarsten.

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman
von
Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

63)

Baron Scherlin hatte seiner Gattin und Irene in schärfsten Ausdrücken jeden Verkehr mit Julia untersagt. So blieb der Baronin nichts weiter übrig, als der Lebrandy, welche ohnehin ein neues Engagement suchen sollte und es als Gesellschafterin bei Ranbakins fand, ziehen zu lassen.

Irene, welche die Französin haßte, mußte sich herablassen, bei ihr Nachrichten über Julia einzuholen und durch sie Grüße zu übermitteln. Sie wußte jetzt, was jetzt der Schwester fehle, und diese Gewißheit erschütterte sie.

Ihr Baby, das im März siebzehn Jahre wurde, sollte noch vor ihrem Geburtstage selbst ein kleines Baby haben? Wie dieser Gedanke sie ergriff!

Sie eilte stets mit ihrem Wagen nach dem Newski, wenn sie wußte, daß Julia mit der Lebrandy eine kleine Promenade machte. Dann blickte sie der Schwester nach oder nickte ihr liebevoll zu. Sie sprach die Französin an und trug ihr Grüße und Wünsche auf. Von ihr hörte sie, daß Julia sehr glücklich in ihrer Ehe wäre und stolz über die Triumphe, welche Ranbakin jetzt allabend feierte!

Scherlin mieden das Opernhaus und verschenkten die Plätze ihrer Loge. Kein Mensch erwähnte vor ihnen die neu einstudierte Oper, in der Julias Gatte die Hauptpartie sang.

Nur Hermann Banfakin, dessen Bruder enttäuscht und zornig in England weilte, sprach heimlich mit Irene über Julia und Ranbakin.

„Ich sage Dir, Ira, sie wird es noch bereuen! meinte er pessimistisch. „Ich höre es doch im Klub, wo der Sänger viel verkehrt. Er ist ein gutmütiger netter Kerl, aber schwach. Und dann liebt er Champagner, Karten und Frauen zu sehr!"

„Aber Hermann, was sprichst Du? Du bist schlecht. Ich höre es doch von Joujou, daß Julia glücklich mit ihm ist!" warf die Baronesse ein.

Er lachte und zog die Schulter hoch. „Noch ist sie es; aber warten wir es ab! Der Ranbakow wird zu sehr von den Weibern umschwärmt und ist noch viel zu jung, um zu widerstehen! Julia wäre mit Oskar glücklicher geworden, das sage ich Dir, ich!"

Irene seufzte und betete heimlich für das eheliche Glück und den Frieden ihrer Schwester.

Von Anneliese wußte sie, daß diese zu den Jagden in England weilte und sich ununterbrochen amüsierte. Die Gräfin hatte ihr Zeitungen und Zeitschriften gesandt, in denen auch ihre Bilder und zahlreiche Berichte über sie waren. In allen pries man sie als schönste Frau, verwegenste Reiterin und beste Tänzerin. Man sprach von ihr nur als von der „most beautiful and spirituel Countess" und Irene, selbst stolz auf diese Schwester, fühlte nach, was dieses Leben für Anneliese sein mußte!

Sie erzählte der Mutter von Annelieses Triumphen. Marianne hatte dafür nur ein bitteres Lächeln und die Worte:

„Jetzt in der Trauer um Mischas Vater tanzt sie? Da hast Du, Anneliese! Sie hat kein Herz und ist froh, wenn sie nur groß dasteht. Nach ihrem gütigen Vater, nach mir und unseren Sorgen fragen sie nicht. Und wohl auch nicht nach Julias junger Ehe und Deinem Ergehen? Nicht wahr?"

Sie waren allein in dem Teehaus. Draußen wehte schon ein kühler Wind.

Irene erschauerte. „Nein, nach uns fragt sie nicht!" antwortete sie bitter. „Doch sage mir, Maminka, Du bist jetzt so bedrückt! Die ganze Luft in unserem Hause ist so merkwürdig. Manchmal, wenn ich Euch so ansehe, ist es mir, als müßten wir vor irgend etwas Großem stehen, vor etwas Unheimlichem! Der Papa ist so anders — Du — kurz alles!"

Die Baronin zog die Zobelboa fester um den Hals. „Wir stehen auch davor, mein Kind!" erwiderte sie ernst. „Wir tanzen auf einem Vulkan; aber Deines Vaters Genie wird uns nicht nur vor einer Katastrophe retten, sondern uns — sorge Dich nicht, Ira! Papa weiß, was er will!"

„Ja, Mama, aber warum soviel Geld? Wir waren doch reich genug!"

„Das verstehen wir nicht, Ira!"

„Fehlt Papa Geld?" fragte diese nach einer Pause.

Die Baronin spielte mit ihren Ringen. „Papas Unternehmungen verschlingen Unsummen." Marianne blickte überrascht auf, denn plötzlich lag Irene auf den Knien vor ihrem Stuhle, schlang die Arme um ihre Taille und verbarg den Kopf in ihrem Schoße.

„Mamussa," sagte sie leise, schmeichelnd wie als Kind, wenn sie eine Unart beichtete, „ich habe Dir schon so lange etwas zu beichten!"

„Du, mein Kind?" Marianne legte die Hand auf die sonnengoldenen, duftigen Haare. „So sprich!"

„Ja, aber Du mußt nicht böse sein, daß ich erst heute spreche!"

„Ist es denn etwas so Böses?" fragte die Baronin sorgenvoll lächelnd.

Irene schüttelte leicht den Kopf, richtete ihn empor und sah die Mutter mit feuchten Augen an. „Es ist das Beste, Höchste! Und es kann dem Vater aus allen Sorgen mit einem Schlage helfen!"

„Nun, nun?"

„Ja, Mama, doch!" beharrte sie. „Ich liebe und werde wieder geliebt! Ja, Maminka, ich bin sogar seit dem fünfzehnten Mai heimlich verlobt!"

Frau von Scherlin schob Irene fort und sprang in höchster Ueberraschung auf. „Du bist verlobt? — Du? — So lange? — Mit wem? —"

Die Tochter umschlang sie von neuem und zog sie auf den Stuhl zurück. Dann erzählte sie ihr alles und verschwieg nichts. Sogar von Randens Leidenschaft für die Finnowskaja und seiner schwer erkämpften Genesung erzählte sie der sprachlos horchenden Mutter.

„Hilf Du uns, Mamussa! So hilfst Du dem geliebten Vater ja auch! Sieh, dem Fürsten müßte er mich teuer verkaufen, an dem hätte er nie eine Stütze. Mein Berndt aber bringt ihm Millionen."

„Irene, Irene!" brachte Marianne endlich hervor. „Dein Vater haßt Randen! Ich selbst habe, ich gestehe es Dir zu, einst diesen Gedanken gehegt, aber Papa war so außer sich, daß ich ihn nie zu wiederholen wagte! Wir stehen in einer Krise, Kind, aber wir werden ohne Frage siegen. Dann steht das Haus Scherlin größer da als je zuvor, und Du kennst Papas Ehrgeiz für Euch!"

Das junge Mädchen stand ruhig auf und strich sein Kleid glatt: „Ich kenne ihn, Mama, aber ich hoffe, Papa wird mich seinem Ehrgeiz, gerade wenn er siegt, nicht opfern. Und, Mama, ich liebe Berndt Randen! Ich lasse mich nicht opfern!"

„Schweig jetzt noch, Irene!" flehte Frau von Scherlin. „Wir müssen Papa jetzt schonen. Seine Nerven sind bis aufs äußerste angespannt, sodaß er mir oft genug schwere Sorge gemacht hat! Ich werde mir alles überlegen, mein Liebling, und werde sehen, was ich tun kann und muß. Vorläufig bin ich selbst noch zu erstaunt! Du, heimliche Braut?! Du, dies Versteckspiel mit Deiner Korrespondenz? Du? Julia? Meine Tochter? Es ist schrecklich!"

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"